

Erstaunlich ist folgendes: Während Schütz in dem erwähnten Aufsatz für Zeitungen, die in Anzeigenkombinationen verbunden sind, die Auflage jeder der beteiligten Zeitungen angibt, ist in der Übersicht »Zeitungen '90« (Jahrbuch 1990) jeweils nur die gemeinsame Gesamtauflage angegeben (Beispiele: »WAZ«-Gruppe, »Nürnberger Nachrichten« und andere). Da die Auflistung ohne Verfasserangabe abgedruckt ist, wird sie wohl in der Geschäftsstelle des BDZV erstellt worden sein. Dort müsste man eigentlich Zugang zu Auflagezahlen haben. Nebenbei (für ganz Pingelige): In Bonn erscheint ein »General-Anzeiger«, aber kein »Bonner General-Anzeiger«.

Auch für das Jahrbuch 1990 hat Walter J. Schütz einen gewichtigen Beitrag geliefert mit dem Titel »Grenzübergang – Zur Erweiterung des Zeitungsangebots in der DDR«. Mit der bei ihm vorauszusetzenden Gründlichkeit hat er die Aktivitäten von westdeutschen Zeitungsverlagen durch neue Angebote auf dem Pressemarkt der früheren DDR anschaulich dargestellt. Nicht veraltet sind auch die Aufsätze von Elisabeth Noelle-Neumann zum Thema »Der Leser von morgen und die Verantwortung der Zeitung« (Jahrbuch 1988) und von Georg Erdmann / Bruno Fritsch über »Europäische Zeitungsvielfalt im Vergleich« (Jahrbuch 1989).

Worüber sich die Jahrbücher ausschweigen ist die Beteiligung der Zeitungsverleger an privaten Hörfunk- und Fernsehgesellschaften. Zwar bekommt der Leser mit den bekannten Argumenten die grundsätzliche Haltung des Verbandes und seiner Funktionäre in Sachen Elektronische Medien vorgetragen: es geht um »Partizipation«, weniger um »Abwehr«; wie diese Partizipation aussieht, darüber erfährt man aus den Jahrbüchern nichts. Die entsprechende Abteilung in der Geschäftsstelle des BDZV sollte sich einmal mit Zahlen und Fakten zu Wort melden.

Die Daten, die der Verband jährlich nach gleichbleibenden Kriterien zur wirtschaftlichen Situation der Tagespresse in den Jahrbüchern veröffentlicht, zu analysieren bin ich nicht in der Lage. Doch eines fällt mir auf: Beachtlich sind die Bemühungen, sich »arm« zu rechnen. Wenn nun die Zahlen auf eine Verbesserung der Gewinne hindeuten, dann folgt mit absoluter Sicherheit sofort ein »aber«, das einen tiefen Schatten auf die freundliche Konjunkturlandschaft

wirft. So wird angesichts der Zuwachsraten sowohl im Anzeigenumfang wie in der Auflagenhöhe im Jahrbuch 1990 gleich auf die ins Haus stehenden »erheblichen Investitionen« in der früheren DDR verwiesen. Als ob ein Verlag Investitionen nicht nur dann vornimmt, wenn er sich davon auch Gewinn verspricht.

Einige zusätzliche Details wären zu der über Jahre bemerkenswert konstanten Kosten- und Erlösstruktur der Abonnement-Tageszeitungen willkommen. Zum Beispiel besagt eine anteilmäßige Steigerung der Redaktionskosten nicht, daß die Redakteure höhere Gehälter erhielten oder der Redaktion mehr Agenturdienste bzw. eigene Korrespondenten zur Verfügung stehen; es fand eine Verlagerung von Kostenstellen aus der Herstellung in die Redaktion statt (Textbearbeitungssysteme). Und wenn es dann ans Rechnen geht, wird es ganz mysteriös (Jahrbuch 1990): Das Verhältnis von Anzeigen-/Beilagen-Umsatz zu Vertriebsumsatz ist 66,4 zu 35,6 und die Erlösstruktur addiert sich auf 99,3 v. H. Hier fehlen also mehr als 100 Mio. DM; mit so spitzen Stift rechnet der Verlegerverband.

In den Texten und in den Tabellen fehlt es nicht an Hinweisen auf die Konkurrenzsituation zwischen Tageszeitungen und Anzeigenblättern. Doch wohl nur ein naiver Leser fragt: An wie vielen Anzeigenblättern sind eigentlich Zeitungsverleger beteiligt? Man darf also die Jahrbücher des BDZV in Hinsicht auf Transparenz nicht überfordern, sie sind eben doch ein Instrument verbandsgebundener Öffentlichkeitsarbeit.

Einen Unfug aber sollte man rasch abstellen: Im Inhaltsverzeichnis werden die Autoren der Beiträge nicht genannt; in der Übersicht der Autoren wiederum fehlt die Angabe, über welches Thema sie geschrieben haben.

GEORG HELBACK, Bonn

Claus Koch: *Meinungsführer*. Die Intelligenzblätter der Deutschen. – Berlin: Rotbuch Verlag 1989 (= Rotbuch Taschenbuch, Bd. 4), 121 Seiten.

Vier »Intelligenzblätter« hat sich der Berliner Publizist Claus Koch vorgenommen: Die »Frankfurter Allgemeine Zeitung« (»innerlich

und machtgestützt«), die »Zeit«, den »Spiegel« (»Montagsmoral für Angestellte«) und die alternative »tageszeitung« (»endlos spontan«). Koch, Jahrgang 1929, früher Redakteur der Fachzeitschriften »Atomzeitalter« und »Leviathan«, hat sich während einiger Vergleichswochen einer Lektüre befleißigt, die die Qualität von Pressesprache und -information weniger an der jeweils aktuellen Wirklichkeit, auf die sich die Blätter beziehen, mißt, als vielmehr an den eigenen Anspruchsbekundungen der Redaktionen, an deren Verhältnis auch zur eigenen Zielgruppe: Was will das Blatt selbst, was erwartet die Klientel? Der guten alten kommunikationswissenschaftlichen These von den »opinion leaders« verschafft Koch nicht nur im Titel noch einmal Geltung.

Hervorgegangen ist dieses Essay-Bändchen aus einer Hörfunkreihe des WDR (die Koch für die Buchausgabe um ein einleitendes »Streiflicht« und eine »Nachrede auf die politische Meinung« erweitert hat). Das zu erwähnen ist keine Nebensächlichkeits, sondern deutet als rühmliche Ausnahme hin auf ein strukturelles Ungleichgewicht: Während noch jedes Presseerzeugnis sich berufen fühlt, über das Fernsehen (und, seltener, über den Hörfunk) fortgesetzt kritische Urteile zu verbreiten, verhalten sich die elektronischen Medien weitgehend abstinert bei der Kritik der Konkurrenz. »Medienreport« (NDR) und »Umgang mit Medien« (WDR) sind zwar Ausnahmen von der Regel, aber doch nicht ganz: Diese Reihen berichten mehr über die Bewegungen des Medienmarktes, formulieren kaum wertgebundene Aussagen. Der NDR hat zudem »Medienreport« mit September 1990 eingestellt.

Im Resultat fällt Kochs Pressekritik polemisch aus: Sie ist zwar engagiert im Interesse des Besseren, weigert sich aber, dieses Bessere zu definieren. Der konsequente Abschied von allen evaluativen Idealen gipfelt hier in der vermeintlichen Einsicht, Intelligenzblätter im Sinne wirklich intelligenter Blätter gebe es im Grunde nicht mehr, in Deutschland jedenfalls nicht. »Simulation von politischem Konflikt« – das ist nach Kochs Auffassung die einzige verbleibende Funktion der Intelligenzpresse. Sie habe kompensativ zu erzeugen, was eine stillgestellte Politik schuldig bleibe.

Kochs Charakteristik der »FAZ« ist symptomatisch für seine Methode: Die modernisierte,

flexible und liberale Wirtschaft, so seine These, könne den rechtskonservativen Anzeiger längst nicht mehr ernst nehmen, weil er immer päpstlicher als der Papst sein wolle und seine Rezepte der reinen Lehre an der Wirklichkeit vorbeigingen: »Karätige Leute der Wirtschaft werden die Zeitung für Deutschland allenfalls als Drittblatt lesen können.« Zwei weitere harsche Vorwürfe: »Provinzialität und Vorgestrigkeit«.

Nicht weniger radikal fällt die Analyse der Sprach- und Deutungsstrategien der »Zeit« aus. Das Hamburger Wochenblatt liefere nichts als mundgerechte Weltbilder, seine »Inszenierungen des Politischen« litten unter »Weitschweifigkeit« und der »Unfähigkeit zur Lakonik«. Koch widerspricht der allgemeinen Auffassung, daß die »Zeit« schon ob ihrer Liberalität schätzenswert sei. Für ihn ist das Blatt nur scheinliberal, ja es mißachte fortwährend den angelsächsischen Standard einer strikten Trennung von Staat und ziviler Gesellschaft schon in der Wahrnehmung des Status quo. Für das beständige »Tremolo« von »historischer Stunde« und »Atem der Geschichte«, das die Leitartikel dieses »Zeit«-Anzeigers prägte, hat Koch nur Spott übrig. Der oft gebrauchte appellative Plural des »Wir« (können, müssen, dürfen nicht) ist für Koch gar eine »volksgemeinschaftliche Anbiederung«.

Nicht mal das »Zeit«-Feuilleton kommt bei Koch gut weg, wenn er kategorisch schreibt: »Das »Zeit«-Feuilleton hat kaum eine Chance, links zu sein.« Ein Grund unter anderen: Seine Redakteure seien »zu schwach und zu halbgebildet«. Weiland Raddatz habe der »Zeit«-Literaturkritik noch ein »Ideenprofil« geben können, und die Feuilletonisten der konkurrierenden »FAZ« seien ohnehin unschlagbar. Gerade diese Wertungen muß man nicht teilen. Es gibt auch gute Gründe für die Feststellung, das »Zeit«-Feuilleton habe unter Ulrich Greiner einiges an Lesbarkeit und Wirklichkeitsnähe gewonnen.

Koch geht so weit, der »Zeit« ein baldiges Ende zu prophezeien, denn: »Die »Zeit« hat ihr Milieu verloren.« Das norddeutsche Bürgertum protestantischer Prägung, das noch Qualität verlangte, sei eine aussterbende Gattung, und die Ex-68er, diese »kraftlose Generation«, retteten das Niveau der Zeitung auch nicht mehr. Das mag, für Koch, qualitativ stimmen; quantitativ steht immer noch dieses Faktum gegen seine

Niedergangs-These: Die »Zeit« ist erfolgreich wie nie zuvor, bald 500 000 Exemplare werden allwöchentlich verkauft.

Wie zu erwarten, kommt auch der »Spiegel« nicht gut weg bei Koch. Daß »die Normpackungen der Stories« schon seit längerem »klappern«, ist freilich mittlerweile ein Eindruck vieler kritischer Leser; auch Hans-Jürgen Jakobs und Uwe Müller kommen in ihrem Buch »Augstein, Springer & Co.« zu einer ähnlichen Wertung. Die »tageszeitung« schließlich tut Koch, in konsequenter Radikalität, als »Zeitung von Marginalisierten für Marginalisierte« ab.

Insgesamt also ein vernichtendes Urteil über die deutsche Qualitätspresse. Offenbar gibt es derzeit keine Spur vom immer wieder nötigen Strukturwandel der Öffentlichkeit. Hergestellte Windstille herrscht vor. »Die nie aufhörende Mobilisierung von Meinung«, sagt Koch in seiner »Nachrede«, »garantiert die politische Bewegungslosigkeit«. Mein Fazit: Kochs Pressekritik ist, auf hohem stilistischem Niveau, streitbar, also auch zu bestreiten. Allemal aber regt sie zu kritischer Lektüre der Zeitungen an, die sie aufs Korn nimmt.

VOLKER LILIENTHAL, Frankfurt/Main

Erich Schwinge: *Machtmißbrauch der Massenmedien*. Die Ohnmacht des Bürgers. – Tübingen, Zürich und Paris: Hohenrain Verlag GmbH 1989 (= Forum. Veröffentlichungen der Stiftung Kulturkreis 2000, Bd. 12), 157 Seiten.

Der Machtmißbrauch der Massenmedien wird nicht erst seit der unverantwortlichen Berichterstattung über das »Gladbecker Geiseldrama« kritisiert, und man diskutiert seit langem über schlechte, unverantwortliche Recherche und die Anmaßung von Aufgaben, die den Medien als »vierte Gewalt« nicht anstehen. Untersuchungen über einzelne Medien, vom »Spiegel« bis zur »Bild«-Zeitung, dazu Günter Wallraffs Erlebnisbericht haben die Praktiken einzelner Medienbetriebe dargestellt.

Der emeritierte Professor Erich Schwinge, in den 30er Jahren – so die Verlagsmitteilung – »Experte für Militärstrafrecht und Kriegsvölkerrecht«, knüpft nicht an die vorgenannten Unter-

suchungen an. Seine Absicht ist nicht eine aufklärerische, sondern eine politische. Er polemisiert gegen zahlreiche anerkannte politische Magazinsendungen des Fernsehens, dazu gegen »Spiegel«, »stern«, die »Frankfurter Rundschau« und »Die Zeit«, insgesamt gegen die Medien, die sich durch die Aufdeckung unbequemer Wahrheiten ausgezeichnet haben. Musterbeispiele für Macht- und Medienmißbrauch in Boulevardblättern und der Yellow-Press läßt er dagegen beiseite.

Standardbeispiele seiner Untersuchungen sind Berichte in den öffentlich-rechtlichen Medien über die Praxis der deutschen Wehrmachtjustiz während des Zweiten Weltkrieges. Schwinge sieht durch die kritische, seiner Meinung nach falsche Berichterstattung die Ehre und den Ruf eines gesamten Berufsstandes verletzt. Zahlreiche Proteste richtete er gegen solche Berichte, ohne daß jedoch die Rundfunkanstalten entsprechend, d. h. in seinem Sinne, reagiert haben. Besonders entwürdigend findet er: auf sein weiteres Insistieren brachen die Medien den Kontakt einfach ab, was Schwinge zu der Äußerung veranlaßt: »Rückblickend kann man nur sagen, daß es schwieriger sei, bis zu den großen publizistischen Machträgern unserer Zeit vorzudringen und von ihnen angehört zu werden, als das im 17. und 18. Jahrhundert bei den Monarchen aus der Epoche des Absolutismus der Fall war.«

Das schmale Buch strotzt vor politischen Absichten, von Unterstellungen; es ist keine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema »Macht der Medien«. Schwinges persönliche politische Ansichten dominieren, in essayistischer Form stellt er den Bürger als unmündiges Wesen, als Opfer der Medien dar, die – so behauptet er – von linken Systemveränderern nach deren erfolgreichen Marsch durch die Institutionen dominiert werden.

Polemisch ist auch seine Schlußbetrachtung. Nachdem er sich besonders über die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, »stern«, »Spiegel«, »Frankfurter Rundschau« und »Die Zeit« mokiert hat, beruft er sich auf »neueste Forschungen« (veröffentlicht 1986!), nach denen nur jeder dritte deutsche Journalist einen Hochschulabschluß besitzt. Schwinge: »... und deshalb muß angenommen werden, daß sich unter dem Personal der Rundfunk- und Fernsehanstalten viele Kräfte befinden, die nicht das nötige Rüst-